

Tanigawa Ken'ichi Über das Jenseits ? Wohin die Seele der Japaner strebt (Niraikanai und die Grunen Inseln)

メタデータ	言語: deu 出版者: 公開日: 2008-01-09 キーワード (Ja): キーワード (En): 作成者: HAYASHI, SHO, PAULUS, KAUFMANN, 林, 捷 メールアドレス: 所属:
URL	http://hdl.handle.net/10098/1423

Tanigawa Ken'ichi

Über das Jenseits – Wohin die Seele der Japaner strebt

(Niraikanai und die Grünen Inseln)

Übersetzung und Anmerkungen :
Hayashi Sho & Paulus Kaufmann

Niraikanai und die Grünen Inseln

1.

Auf den südlichen Inseln glaubt man, dass die Götter in Niraikanai wohnen. Die Aussprache des Namens „Nirai“ variiert allerdings zwischen Amami, den Okinawa-Hauptinseln, Miyako und Yaeyama (III)¹, so dass dieser Ort auch „Neriya“, „Niruya“, „Niraya“, „Niira“ oder „Nijja“ genannt wird. Über den Ursprung dieses Namens existieren verschiedene Theorien. In der *Chronik des Shintoismus auf den Ryûkyû-Inseln*² findet man folgende Erklärung: „In Kinmamon gibt es einen Yin- und einen Yang-Gott, die vom Himmel herabgestiegen sind. Diesen Abstieg der Götter nennt man das ‚Kinmamon des Giraikanai‘. Das Aufsteigen vom Meer nennt man das ‚Kinmamon des Obotsukakura‘.“

Dieser Eintrag enthält jedoch eine Verwechslung, denn richtig müsste es heißen: „Das Herabsteigen vom Himmel nennt man das ‚Kinmamon des Obotsukakura‘; das Aufsteigen vom Meer nennt man das ‚Kinmamon des Giraikanai‘“. Man sollte jedoch vor allem beachten, dass in der *Chronik des Shintoismus auf den Ryûkyû-Inseln* der Name „Giraikanai“ auftaucht. Diese Chronik hat der gelehrte Mönch Taichû zu Anfang des 17. Jahrhunderts verfasst,

¹ Im Folgenden verweisen römische Zahlen hinter Ortsnamen auf die nummerierten Karten am Ende dieser Übersetzung; arabische Zahlen verweisen auf die nummerierten Orte auf den Karten

² 琉球神道記: 5-bändiges Werk über Religion, Legenden und Sitten auf den Ryûkyû-Inseln, das von einem Priester namens Taichû gegen 1605 verfasst wurde.

nachdem er von Japan aus auf die Ryūkyū-Inseln übersetzt war und mehrere Jahre dort verbracht hatte. Der Ausdruck „Kinmamon“ ist der Name eines Gottes.

Im ersten Band der *Sammlung der Omoro*³ findet man folgende Gegenüberstellung:

Grosser Herr, dessen Ruf in Niruya erschallt.

Junger Herr, dessen Ruf in Kanaya erschallt.

Lasst uns den Geist⁴ von Niruya für den König verehren.

In einem Kommentar zu diesem Lied ist vom „himmlischen Niraikanai“ die Rede, wobei es sich jedoch um eine falsche Auslegung handelt. Nirakanai muss man sich wohl weniger als einen Ort im Himmel, sondern vielmehr als einen Ort auf dem Grund des Meeres, jenseits des Meeres oder unterhalb der Erde vorstellen.

Iha Fuyū bemerkt in seinem Buch *Gedanken über Amamiya*⁵, die Silbe „ni“ in „nirai“ habe die Bedeutung „Erde“ und im antiken Japanischen habe man stattdessen „ne“ gesagt. Er erklärt weiter, die Silbe „ne“ hänge mit dem homonymen Ausdruck „ne“ zusammen, der „Wurzel“ bedeutet. Iha hält Nirai also für das „Land der Wurzeln“ unter dem Erdboden. Dieses Totenreich unter der Erde oder auf dem Grund des Meeres sei im Laufe der Zeit an die Oberfläche vorgedrungen und die Vorstellung einer Insel unsterblicher Halbgötter⁶ jenseits des Meeres entstanden. Diese Erklärung Ihas wurde von Orikuchi Shinobus Theorie beeinflusst, derzufolge die als „yomi no kuni“ bezeichnete Totenwelt, d.h. die Welt ewiger Dunkelheit, allmählich heller wurde und sich zum Bild eines ewigen jenseitigen Reiches wandelte, in dem die Schrecken des Alters nicht existieren.

Wie steht es mit dem Ursprung des Wortes „kanai“, der zweiten Hälfte von „Niraikanai“? Iha zufolge handelt es sich dabei um eine Wortbildung, die auf die in der Sprache der Ryūkyū-Inseln (III) häufige Wortverdopplung zurückzuführen ist. So benutzt man z.B. die

³ おもろさうし. Die Sammlung der Omoro ist eine zwischen 1531 und 1623 entstandene Sammlung, die über 1500 Omoro, d.h. spirituelle Volkslieder aus Okinawa und den Amami-Inseln enthält.

⁴ Der im Japanischen in der Bedeutung „Geist“ verwendete Ausdruck „seji“ bezeichnet eine übermenschliche geistige Kraft.

⁵ あまみや考: „Amamiya“ ist der Name für eine ferne Welt im Norden oder eine weit zurückliegende Zeit, in der der Schöpfergott Amamikiyo lebt.

⁶ Der chinesischen Mythologie zufolge existieren im Östlichen Meer fünf Inseln – Penglai, Fangzhang, Yingzhou, Daiyu und Yuanjiao –, auf denen Menschen leben, die zu Halbgöttern wurden und weder altern noch sterben. Dieser Mythos gelangte auch nach Japan.

Ausdrücke „nicchiri-kêchiri“ („langsam gehend“), „nîbui-kâbui“ („ständig im Sitzen einnicken“) oder „nôta-kêta“ („sich sehr ähnlich sein“). Bei diesen Wörtern beginnt der erste Teil des Wortes jeweils mit dem Buchstaben „n“ und der zweite Teil des Wortes mit dem Buchstaben „k“. Ihas plausibler Theorie zufolge trifft dies auch auf den Namen „Niraikanai“ zu. Seiner Ansicht nach hat der Ausdruck „kanai“ demnach keine Bedeutung, sondern ist ein Füllwort, das man zur Wortverdopplung verwendet.

Ich selbst vertrete allerdings eine andere Auffassung. Um das Ergebnis vorwegzunehmen und von dort an den Anfang zurückzukehren: „Niraikanai“ wurde ursprünglich „Neura-Kaneura“ ausgesprochen und hatte die Bedeutung „Wurzelbucht – Metallbucht“. Der Ausdruck „neura“ hat folgende phonetische Wandlung durchgemacht: neura → nêra → nîra → nîru → niruya → nirai. Der Ausdruck „kaneura“ hat sich folgendermaßen verändert: kaneura → kanera → kanai. Welche Bedeutung hat nun der Ausdruck „Wurzel“? Wie bereits erwähnt, hat Iha den Ausdruck mit der Bedeutung „Erde“ verbunden und ihn im Sinne von „unter der Erde“ verstanden. Yanagita Kunio hat jedoch die Ansicht vertreten, früher habe man den Ausdruck „yomi“, d.h. „Totenwelt“, mit den chinesischen Schriftzeichen in der Bedeutung „gelbe Quelle“ geschrieben, was zu der Fehlannahme verleitet habe, dieses „yomi“ genannte Reich müsse unter der Erdoberfläche liegen. Ebenso wenig dürfe man nun „Wurzel“ in dem Namen „Reich der Wurzeln“⁷ als eine im Erdboden liegende Baumwurzel verstehen. Yanagita zufolge bezeichnet der Ausdruck „Wurzel“ an dieser Stelle vielmehr den Ort, an dem sich die Seelen der Ahnengeister als ihrer Urheimat versammeln. Wie Yanagita sagt, wird der Ausdruck „Wurzel“ tatsächlich auch in der Bedeutung „Ursprung“ verwendet. Auf Okinawa nennt man beispielsweise das erste Haus, das in einem Dorf gebaut wird, den „Wurzelort“. Die Töchter aus diesem Haus, an dem man die Götter verehrt, nennt man „Wurzelgötter“. Ihas etymologischer Theorie, die Silbe „ni“ in „Niraikanai“ heiße ursprünglich „Erde“, kann ich mich daher nicht anschließen.

Im *Wörterbuch des Yaeyama-Dialekts*⁸ von Miyana Masamori findet man folgenden Eintrag über „nîrashîkk“:

⁷ Das „Reich der Wurzeln“ ist ein anderer Name für den Ort, an dem die Toten leben, vgl. S.93.

⁸ 八重山語集.

„Nîrashîkk: Grund des Erdbodens, d.h. das Reich der Wurzeln, ein dem einheimischen Glauben zufolge unter der Erdoberfläche liegendes Reich. Der Ort, der dieses Reich mit der Welt der Menschen, d.h. der hellen Welt verbindet, heißt ‚Îzâ‘ (‚Felsenzimmer‘). Daher heißt es, man könne in die Welt der Dämonen, d.h. in die dunkle Welt gelangen, wenn man einmal in eine Felsenhöhle hineingehe. Die dort lebenden Wesen heißen ‚Nîrupît‘ (‚Menschen unter der Erde‘). Dabei handelt es sich um wilde Götter.“

Diesem Eintrag zufolge betrachten die Menschen auf den Yaeyama-Inseln (III) Niraikanai als einen Ort unter der Erde. Akamata und Kuromata⁹ sind Götter mit furchterregenden Gesichtern, die man „Nîrupît“ nennt. Diese Götter fürchten die Helligkeit, weshalb sie sich erst am Abend zeigen und vor Tagesanbruch heimkehren. Der Ort, aus dem die beiden Götter an die Erdoberfläche kommen, wird „Nabindu“ genannt und sieht wie der Boden eines Topfes aus. Diese Geschichte erinnert an den Mythos der ersten Menschen auf der koreanischen Insel Cheju (I), der von drei Männern erzählt, die aus dem Boden hervorkommen.

Maehana Tetsuo zufolge nennt man die Insekten, die man tief im Erdboden findet, wenn man einen Brunnen gräbt, „Nîra-Konchienma“. Diese Insekten ähneln in ihrer Gestalt – zur Hälfte Kopf und zur Hälfte Schwanz – Grillen. Man nenne überdies Orte tief unter der Erde „Nîra-Boden“ und Orte, die noch tiefer liegen, nenne man „Kanêra-Boden“. Wenn man die Felder umpflügte, hätten die Leute früher „Hol den Nîra-Boden hervor“ gesagt. Man glaubte, dort würden die Götter leben, die reiche Ernten gewähren.

Wenn man auf den Yaeyama-Inseln ein neues Haus baute, dann brachte man einen lebenden Krebs dar und sprach die Worte „Du rennendes Pferd! Nîra-Boden, Kanêra-Boden. Grab ein Loch und krabbel hindurch.“ Damit bat man darum, der Krebs solle bis zum Nîra-Boden und zum Kanêra-Boden krabbeln. Nirai wurde somit also nicht als Ort jenseits des Meeres, sondern als Ort unter dem Erdboden, auf dem man stand, aufgefasst.

Auf den Yaeyama-Inseln wurde überdies jeweils am neunten Tag des alten ersten Monats und des alten achten Monats ein Brunnenfest abgehalten, heißt es. Auf diesem Fest sang man die Verse „Gott des Brunnens, Gott der Quelle, sprudel aus dem Nîra-Boden, aus dem Kanêra-Boden hervor. Junges Wasser, altes süßes Wasser, wenn man dieses schöpft und

⁹ „Akamatakuromata“ ist der Name eines Erntedankfestes auf den Yaeyama-Inseln, auf dem die beiden Götter Akamata und Kuromata aus Niraikanai kommen und die Insel für kurze Zeit besuchen.

trinkt...“. Die Brunnen auf den Yaeyama-Inseln sind tiefe Brunnen, die man mindestens zwanzig und bis zu dreißig Meter tief aushebt, und man kann davon ausgehen, dass man ihren Grund „Nîra-Boden“ oder „Kanêra-Boden“ nannte.

Es wäre allerdings falsch davon auszugehen, dass man mit „Nîra“ auf den Yaeyama-Inseln entweder einen Ort unter dem Erdboden oder den Grund eines Brunnens und sonst nichts bezeichnete. Auf Hateruma (III.19) gibt es beispielsweise folgende Gebetsformel: „Gott des Meeres, Gott des Grundes, Gott unserer Ahnen, der du in Nêra-Kêra weilst.“ Diese Formel lässt darauf schließen, dass Nêra-Kêra ein Ort auf dem Grund des Meeres ist.

In Kabira (III.20) auf Ishigaki (III.17) findet um den alten Neujahrstag herum ein Ereignis statt, bei dem man Nirôtofuyan willkommen heißt. „Fuyan“ hat die Bedeutung „großer Herr“ und Nirôtofuyan ist der Gott der Fünf Feldfrüchte. Nirôtofuyan weilt während der Erntezeit auf dem heiligen Murebushi-Utaki¹⁰, am letzten Tag des Erntedankfestes in Kabira wird er jedoch nach Nirôto geschickt. Die Leute geleiten ihn vom Utaki bis an den Strand von Sukuji und halten dies für Ausgangspunkt einer Reise nach Nirôto. Die Menschen in Kabira glauben also, der Ort, an dem Nirôtofuyan lebt, liege auf dem Grund des Meeres.

Der Gott Mayunganashi erscheint am ersten Tag des Festes, dem Tag des Hundes, und der Gott Nirôtofuyan wird am letzten Tag des Festes, dem Tag des Tigers, verabschiedet. Daraus wird deutlich, dass „Mayunganashi“ und „Nirôtofuyan“ verschiedene Götter sind.

Auf Taketomi (III.18) gibt es einen Strand, an dem man Boote aus Nîran willkommen heißt. An diesem Strand gibt es einen Felsen, den man den „Nîran-Stein“ nennt. Man glaubt, dass die Taue der Götterboote an diesem heiligen Felsen festgemacht und gelöst werden. An diesem Strand, der daher „der Strand des Taulösens“ genannt wird, findet am achten Tag des alten achten Monats ein Ritual zur Begrüßung der Götter aus Nîran, die reiche Ernten mit sich bringen, statt. Das erste Boot, das man an diesem Tag in der Ferne vorüberziehen sieht – sei es ein Fischerboot oder ein Frachter – hält man für das Boot der Götter und bezeigt ihm Ehrerbietung. Hier herrscht die Vorstellung, dass Nîran nicht unter der Erde, sondern jenseits des Meeres liegt. Auf den Yaeyama-Inseln glaubt man also sowohl, dass Niraikanai unter der Erde liegt, als auch, dass es sich jenseits oder auf dem Grund des Meeres befindet. Da das

¹⁰ Götter werden auf Okinawa meist an Orten im Freien verehrt, die man mit dem Ausdruck „utaki“ bezeichnet. Dabei handelt es sich häufig um Wäldchen, Lichtungen, kleine Hügel oder Orte, an denen man große Steine oder bestimmte Baumarten findet.

Reich unter der Erde und das Reich im Meer jedoch unterirdisch verbunden sind, widersprechen sich diese beiden Vorstellungen nicht.

Auf Miyako (III.14) ist der Glaube erhalten, dass man in das Reich jenseits des Meeres gelangt, wenn man den Grund eines Brunnens weiter und weiter abträgt. In Hirara (III.15) z.B. gibt es im Erdgeschoss des Gebäudes der Landwirtschaftsgenossenschaft in der Nähe des Harimizu-Utaki den Ingâ-Brunnen, um den herum inzwischen ein Parkhaus errichtet wurde. Dabei handelt es sich um einen heiligen Brunnen, den die Inselbewohner als „Geburtsbrunnen“ betrachten¹¹. Deshalb konnte die Landwirtschaftsgenossenschaft den Brunnen nicht zuschütten, sondern musste ihn so wie er ist im Gebäude belassen. Damit keine Kinder in den Brunnen fallen können, hat man den Brunnen abgedeckt. Wenn man jedoch genau hinsieht, sind in der Abdeckung Löcher, die so groß sind, dass man den Arm hineinstecken kann. Warum gibt es diese Löcher? Okamoto Keishô erklärt, der Brunnengott steige vom Grund des Brunnens in das Erdreich hinab und gelange immer weiter durch die Erde bis in das Reich jenseits des Meeres. Dort steige er in den Himmel auf, fahre dann wieder in den Brunnen hinab und durchlaufe diesen Kreislaufprozess immer und immer wieder. Weil der Gott also nicht in den Brunnen zurückkehren kann, wenn man den Brunnen vollständig abdeckt, hat die Landwirtschaftsgenossenschaft Löcher in die Abdeckung gebohrt und so einen Kompromiss zwischen den Sicherheitsvorschriften und dem traditionellen Glauben auf Miyako geschlossen. Dieser Fall zeigt deutlich das zyklische Weltbild der Menschen des Altertums.

Aus diesem Grund haben die Menschen des Altertums sowohl das Meer als auch den Himmel mit dem Ausdruck „ama“ bezeichnet. Die Vorstellung des Vertikalen und die des Horizontalen waren damals noch nicht deutlich voneinander getrennt. Auf den südlichen Inseln glaubt man, dass die Götter an Landspitzen oder kleinen Inseln an Land gehen, wenn sie von jenseits des Meeres kommen, und dass sie oberhalb der Ortschaften senkrecht herabsteigen. Auch die Brunnen haben keinen Boden, sondern sind unterirdisch mit dem

¹¹ Das erste Wasser, das man am Neujahrstag trinkt, wird in Japan „junges Wasser“ genannt. Es soll böse Geister für ein Jahr fernhalten. Im Altertum bezeichnete man mit dem Ausdruck „junges Wasser“ das Wasser, das der Kaiser am Tag des Frühlingsanfangs zu sich nahm. An den hier erwähnten Brunnen entnimmt man das „junge Wasser“ für die Neujahrsfestivitäten, gebraucht es aber auch für die Taufe von Neugeborenen. Entweder lässt man bei einer Taufe das Wasser des Brunnens über die Stirn des Kindes träufeln oder man badet das Kind im Brunnenwasser.

Reich jenseits des Meeres verbunden. In diesem zyklischen Weltbild ist es kein Widerspruch, dass Niraikanai mal der Grund eines Brunnens, mal das Reich jenseits des Meeres darstellt.

Nakahodo Shôkichi weist darauf hin, dass der Ausdruck „Nîra“ auf den Yaeyama-Inseln den Ort bezeichnet, an dem die mit reichen Ernten in Verbindung stehenden Götter leben, auf Tarama (III.16) im Miyako-Archipel dagegen das Reich der Toten meint. Auf Miyako wird der Ort, an dem die Götter leben, die reiche Ernten bewirken, als „Drachenpalast“ bezeichnet, den Ausdruck „Niraikanai“ verwendet man nicht. Verglichen mit den Yaeyama-Inseln, auf denen man den Glauben an Götter wie Akamata, Kuromata, Mayunganashi oder Miroku, die von weit herkommen, findet, sind die Spuren für den Glauben an weitreisende Götter auf Miyako äußerst spärlich.

Auf den Amami-Inseln richtet man seine Wünsche an einen Ort jenseits des Meeres, an dem die Götter wohnen. In Agina (III.2) auf der Amami-Hauptinsel habe ich einmal ein Ereignis namens Hirase Mankai besucht. Dies ist ein magisches Fest, auf dem die Reisgötter aus Neriya jenseits des Meeres hergelockt werden. Das Hauptritual findet auf zwei großen Felsen an der Küste statt.

Wenn das Fest zu Ende geht, wenden sich die Priesterinnen, die „Göttin Hirase“ genannt werden¹², zum Meer in östlicher Richtung und beten nach Neriya. Die Legende, dass die Götter Getreide und Feuer aus Niraikanai mitbringen, wird auf Taketomi (III.18) wie oben erwähnt in Form eines Festes bis zum heutigen Tag überliefert. Auf Amami richtet man seine Bitten um reiche Ernten dagegen nach Neriya.

Einem Bericht von Osada Suma zufolge erzählt man sich auf Amami, vor Urzeiten sei einmal ein 50 Meter langer Wal am Strand von Yamato erschienen. Dieser Wal habe einen Stoff getragen, auf dem an der Flanke des Wales geschrieben stand: „Aus Neriya an die ehrenwerte Priesterin des Yamato-Strandes“. Als dann jemand ins Meer stürzte und vom Wal verschlungen wurde, habe er im Bauch des Wales unzählige Reispflanzen entdeckt. Diese Geschichte enthält die Vorstellung, in der Welt der Menschen habe es ursprünglich keinen Reis gegeben und dieser sei aus Neriya herbeigebracht worden. In einem in Agina (III.2) überlieferten Lied heißt es: „Neriya ist ein fernes Land. Kanaya ist ein fernes Land. Neriya liegt inmitten der Fluten. Kanaya liegt inmitten der Fluten. Kranich und Falke verstecken den

¹² Auf Amami glaubt man, dass Priesterinnen auf Festen zu Göttinnen werden können. Diese Vorstellung findet man nicht auf den japanischen Hauptinseln, sondern nur auf Okinawa und Amami.

Samen des Neriya-Reises unter den Federn ihrer Körper. Sie verstecken sie unter den Federn ihrer Flügel und bringen ihn nach Amami.“

Interessanterweise findet man dieselbe Legende auch in Isobe (II.4) auf der Shima-Halbinsel. In den *Erzählungen über die göttliche Prinzessin Yamato*¹³ wird erzählt, eines Tages habe die Prinzessin einen Vogel allzu laut krächzen gehört und daraufhin einen Diener losgeschickt, um nachzusehen, was das Tier habe. Dieser habe dann entdeckt, wie ein Kranich in einem Schilffeld eine Reisähre im Schnabel hielt. Vermutlich war in dieser Anekdote ursprünglich auch noch von der Heimat jenseits des Meeres die Rede, dieser Teil ging dann allerdings bedauerlicherweise verloren.

Wenn man auf Yaeyama „Nira“ sagt, dann meint man damit den Grund eines tiefen Brunnens und wenn man auf Miyako „Nijja“ sagt, dann meint man damit das Reich der Toten unter der Erde. Im Denken der Leute in Okinawa ist dieses unterirdische Totenreich jedoch mit dem Grund des Meeres verbunden. Dieser Gedanke ist auch ganz natürlich, wenn man an die zahlreichen Belege dafür denkt, dass die Toten auf Okinawa auf kleine Inseln – die sogenannten „Grünen Inseln“ – oder in Höhlen in der Nähe der Küste geschafft und dort bestattet wurden. Auf den Inseln Kudaka (III.10) oder Tsuken (III.9) gab es jeweils ein Fleckchen, an dem die Toten unter freiem Himmel bestattet wurden. Es liegt nun nahe, dass man diese Orte als „ne-ura“, d.h. als „Wurzelbuchten“ betrachtete.

Anstelle von „ura“, d.h. „Bucht“, benutzt man auch den Ausdruck „shima“, der normalerweise „Insel“ bedeutet. Urashima no Ko¹⁴ beispielsweise wird manchmal „Ura no Ko“ und manchmal „Shima no Ko“ genannt und in Tango (II) gibt es sowohl einen Ura-Schrein (II.3) als auch einen Shima-Schrein (II.2). Der Ausdruck „shima“ bedeutet in diesen Kontexten allerdings soviel wie „Dorf“ und bezeichnet keine auf allen vier Seiten von Wasser umschlossene Landmasse. Das Phänomen, dass Dörfer mit dem Wort für „Inseln“ bezeichnet werden, lässt sich auch in der Bergprovinz Shinano (II) häufig

¹³ 倭姫命世記. Bei den *Erzählungen über die göttliche Prinzessin Yamato* handelt es sich um eine shintoistische Schrift des Ise-Schreins aus der Kamakura-Zeit.

¹⁴ Urashima no Ko, ein Fischersohn aus Urashima, der auch „Urashima Tarô“ genannt wird, ist der Held eines Märchens, in dem erzählt wird, dieser sei auf dem Rücken einer Schildkröte ins Reich des Meeresherrn gelangt. Nach drei Jahren möchte er zurückkehren und erhält von der Tochter des Meeresherrn, Prinzessin Oto, ein Schatzkästchen. Als er wieder auf die Erde kommt, sind dort nicht nur drei Jahre, sondern mehrere Jahrzehnte vergangen. Als Urashima Tarô schließlich das Kästchen öffnet, entsteigt dem Kästchen weißer Rauch und er wird mit einem Schlag ein alter Mann.

beobachten. Das berühmteste Beispiel ist sicher der westlich von Matsumoto (II.4) stromaufwärts am Azusa gelegene Ort „Shimajima“. Auch im Stadtgebiet von Matsumoto findet man aber Ortsnamen wie „Innerhalb der Insel“, „Untere Insel“ oder „Inselstand“ und im Stromland des Tenryû gibt es Ortsnamen wie „Pfeilwurzelinsel“, „Große Grundinsel“, „Eckinsel“, „Glücksinsel“ oder „Torinsel“, die alle den Bestandteil „Insel“ enthalten. Auf Okinawa bezeichnet man mit dem Wort „Insel“ Dörfer und mit dem Wort „Bucht“ diejenigen Dörfer, die in der Nähe der Küste liegen. So ist es beispielsweise bei „Urasoe“ (III.11), dem Namen der alten Hauptstadt des Ryûkyû-Reiches. Der Ausdruck „Wurzelbucht“ bezeichnet also einen Ort in der Nähe der Küste, an dem sich die Ahnengeister versammeln.

Was bedeutet dann der Ausdruck „Metallbucht“, der zweite Teil des Namenspaars „Wurzelbucht – Metallbucht“?¹⁵ Iha Fuyû vertritt die Auffassung, „kanai“ habe keine besondere Bedeutung, ich teile seine Ansicht jedoch nicht. Der Name „Metallbucht“ bezeichnet gewiss einen Ort, der so hart und beständig wie Metall und daher unzerstörbar ist. Dies wird auch durch die Namen „Eisernes Tor von Pai no Suma“ aus Karimata (III.13) oder „Metallener Herr Nijja“ bestätigt, die im vorherigen Kapitel erwähnt worden sind.

In den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse*¹⁶ heißt es, Susanoo sei ins Reich der Wurzeln „Katasu“ gegangen.¹⁷ In den *Anmerkungen zu den Aufzeichnungen alter Geschehnisse*¹⁸ versteht man den Namen „Katasu“ als „ferne Gegend unter dem Erdboden“. Saigô Nobutsuna folgt dieser Erklärung in seinem *Kommentar zu den Aufzeichnungen alter Geschehnisse*.¹⁹ Ich bin allerdings anderer Ansicht. Mit dem Verb „katasu“ bezeichnete man in der alten Sprache das Schmieden von Schwertern und anderen metallischen Werkzeugen. So betrachtet scheint es plausibler, „Katasu“ als harten und festen Ort und nicht als „ferne Gegend“ zu verstehen. So verhält es sich auch bei dem Ausdruck „Metallbucht“. Das Reich Katasu und

¹⁵ Vgl. S.82.

¹⁶ Die *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* (古事記) sind die erste japanische Chronik aus dem Jahre 712, die bis in die mythische Vorzeit zurückreicht.

¹⁷ Vgl. S.93.

¹⁸ Die *Anmerkungen zu den Aufzeichnungen alter Geschehnisse* (古事記伝) sind einer der bedeutendsten Kommentare des ältesten japanischen Geschichtswerks *Aufzeichnungen alter Geschehnisse*. Sie wurden im Zeitraum von 1767 bis 1798 von Motoori Norinaga verfasst und erst im Jahre 1822 vollständig veröffentlicht.

¹⁹ 古事記注釈.

die Metallbucht vermittelten den Menschen das Gefühl, sichere Orte zu sein, an denen man in Ewigkeit ohne Furcht und Sorgen leben kann.

2.

Nakamatsu Yashû zufolge gibt es auf der Hauptinsel Okinawas unzählige Utakis, an denen Niraikanai verehrt wird. Es gebe nun zwei Typen von Utakis, nämlich solche, an denen man die Götter Niraikanais ehrfürchtig herbeiruft, und solche, an denen man seine Gebete in ein fernes Niraikanai sendet. Beide Typen könne man in nahezu jeder Siedlung antreffen. Diese Orte liegen entweder an der Küste vor den Dörfern oder an hohen Plätzen, von denen aus man das Meer sehen kann. Aus dieser Tatsache wird deutlich, dass es die Vorstellung von Orten, die sich unter dem Erdboden befinden – wie Nirasuku auf Yaeyama oder Niriya und Nijja auf Miyako – auf der Okinawa-Hauptinsel nicht gibt.

In Kijoka (III.6), einem Dorf an der Westküste im Norden Okinawas, werden bei einem Fest zu Ehren des Meergottes die folgenden Textzeilen gesungen:

Aus Nirê kommst Du herbei,
Du spielst und tanzt gern hier bei uns.
Ach, unserer Lagunen-Insel!
Man kann wohl nicht spielen, kann wohl nicht tanzen,
sie reicht nicht zum Spiel und reicht nicht zum Tanz.

Diese Zeilen gehen von dem Gedanken aus, dass Nirê, d.h. Niraikanai, der Ursprungsort des Tanzes und der Lieder ist. Der Text besagt, dass der Gott Niraikanais über das Meer nach Okinawa kommt und auch dort zu feiern und zu tanzen versteht. Da die Insel jedoch so klein wie eine Sandbank oder eine Lagune ist, ist man dort gewiss so beengt, dass der Platz weder zum Feiern noch zum Tanzen reicht. In diesem Lied nimmt Niraikanai die Gestalt eines Paradieses jenseits des Meeres an.

Wenn man den Meeresgott zum Abschluss des Festes, das man zu seinen Ehren veranstaltet, wieder verabschiedet, wenden sich die Noro²⁰ zum westlichen Meer und winken mit einem Fächer, den sie in Händen halten, zum wehmütigen Abschied. Sie bringen die Gefühle des Gottes stellvertretend mit folgenden Worten zum Ausdruck:

Die Noro des Dorfes machen es recht,
 Sie setzen ihre Füße in die Steigbügel des Pferdes
 und vergnügen sich.
 Ich, der Gott des Jenseits, ergreife das Maul des Dugong²¹
 und nehme schon Abschied.

Der Meeresgott kommt Jahr für Jahr aus Nirê zu Besuch und bringt den Dorfbewohnern Glück und Segen. Wenn er wieder nach Nirê zurückkehrt, reist er auf dem Rücken einer Dugong-Seekuh. Auf Ryûkyû hält man die Pferde für die Reittiere der Götter und auch die den Göttern dienenden Noro reiten während der Festtage auf Pferden. Die obigen Liedzeilen verdeutlichen demgegenüber jedoch, dass der Gott aus Nirê auf einem Nashornfisch reiten soll.

In einem Umui²², das am Fest des Meergottes in Shioya (III.7) gesungen wird, gibt es die folgende Passage:

Aus Nirê kommen die Samen der Feldfrüchte,
 ein Adler trägt sie im Maul herbei
 und streut sie über die Äcker.

Aus diesem Text ersieht man, dass Niraikanai der Ort ist, aus dem die Samen der fünf Feldfrüchte²³ kommen. Auf Taketomi (III.18) im Yaeyama-Archipel gibt es die Legende, der Gott, der am Yûnkai-Fest am achten Tag des alten achten Monats aus Niraikanai zu den

²⁰ „Noro“ werden die Priesterinnen auf Okinawa genannt. Dieses Priesteramt wird vererbt.

²¹ Dugong ist eine Seekuhart. Auf Okinawa wird sie auch als „Nashornfisch“ bezeichnet.

²² Die Umui sind wie die Omoro (vgl. Fußnote 3) auf Okinawa und den Amami-Inseln überlieferte alte Volkslieder, die ungefähr vom 12. bis ins 17. Jahrhundert gesungen wurden und bisweilen Beschwörungsformeln ähneln.

²³ D.h. Reis, Getreide, Bohnen, Hirse und Kolbenhirse.

Menschen komme, habe die Samen der fünf Feldfrüchte mitgebracht. Auf Kudaka erzählt man sich, einst sei ein weißes Gefäß mit den Samen der fünf Feldfrüchte an die Küste gespült worden. Da jedoch keine Reissamen darin waren, betete Amamikiyo²⁴ zum Himmel. Daraufhin erschien ein Adler als Bote aus Niraikanai am dreihundersten Tage und brachte drei Reisähren voller Samen.

In einem Lied, mit dem man die Götter auf dem Fest des Meergottes in Janagusuk (III.5) verabschiedet, tauchen die folgenden Worte auf:

Ei, ei, kehret heim, kehret, kehret heim,
Ei, ei, Mayanu,
kehret Ihr auch heim.
Ei, ei, Aunu,
kehret Ihr auch heim.

Mayanu sind die ferngereisten Götter, die man auch „Maya“ oder „Mayo“, d.h. „Götter der wahren Welt“ nennt. Auch der Gott Mayunganashi, den man auf den Yaeyama-Inseln verehrt, ist einer dieser Götter. Der Text des Liedes bedeutet, dass die Götter an Ihren Heimatort zurückkehren sollen. In dem Lied werden die beiden Ausdrücke „Mayanu“ und „Aunu“ einander gegenübergestellt. Die Aunu-Götter sind wohl ebenfalls Götter aus Niraikanai.

In dem Buch *Regionale Bräuche in Yanbaru*²⁵ findet man das folgende Lied:

Ei, ei, Ihr Götter von Au,
kehrt heim an die Orte,
aus denen Ihr kommt.
Ei, ei, Ihr Götter von Yamanu,
kehrt heim, an die Orte,
aus denen Ihr kommt.

²⁴ Amamikiyo ist ein Gott, der der Legende zufolge aus dem Himmel nach Kudaka kam und das dortige Gemeinwesen gründete.

²⁵ 山原の土俗.

Dieses Lied wurde gesungen, wenn man Verstorbene mit Ausnahme der Noro oder der Wurzelgötter²⁶ bestattete. Wie das vorherige Lied besagt auch dieses, dass die Götter an Ihre jeweiligen Heimatorte zurückkehren sollen.

Hokama Shuzen hat gezeigt, dass die Ausdrücke „afutamoto“ bzw. „aotamoto“, die in der *Geschichte vom Ursprung des Ryûkyû-Reiches*²⁷ und in *Aufzeichnungen über Hofdamen*²⁸ auftauchen, mit dem Ausdruck „shiketamoto“ ein Wortpaar bilden. Ebenso bilden die den in Nakijin (III.8) überlieferten *Volksliedern zum Hausbau* auftauchenden Ausdrücke „afunuyama“ und „takinuyama“ ein solches Wortpaar. Da man überdies aus den Omoro weiß, dass der dort verwendete Ausdruck „shike“ einen heiligen Ort bezeichnet, kann man folgern, dass auch der Ausdruck „afu“ diese Bedeutung hat. Man weiß somit, dass die Ausdrücke „afu“, „shike“ und „taki“ alle gleichbedeutend sind. „Shike“ wird wohl den Wörtern „shiki“ oder „suku“ im antiken Japanischen entsprechen. Wenn man diese Wörter mit Höflichkeitspräfixen versieht, erhält man die Ausdrücke „Gusuku“ und „Utaki“ also gerade die Wörter, mit denen man auf Okinawa üblicherweise heilige Stätten bezeichnet. Da „afu“ mit „suku“ und „taki“ ein Wortpaar bildet, folgt nun aber außerdem, dass auch der „afu no kami“, d.h. der grüne Gott, eine Gottheit ist, die sich an diesen heiligen Stätten aufhält.

In dem Buch *Regionale Bräuche in Yanbaru* findet man ein Lied, das bei der Beerdigung des Wurzelgottes gesungen wird und in dem der Ausdruck „...bei dem verehrten Tsûfû-Afu“ vorkommt. Mit dem Namen „Tsûfû“ werden die Dorfvorsteherinnen, d.h. die heiligen Noro, bezeichnet. Dann aber zeigt das Lied, dass der Ausdruck „Afu no Kami“, d.h. „Grüner Gott“, nicht nur den aus Nirai jenseits des Meeres kommenden Gott bezeichnet, sondern auch für die vor Ort lebenden Wurzelgötter und Noro bzw. deren Aufenthaltsorte verwendet wird.

Wie Miyagi Shinjis Buch *Antikes Okinawa*²⁹ berichtet, kommt in einem Volkslied, das beim Shinugu-Fest im August auf Ikei (III.9) gesungen wird, die folgende Strophe vor:

²⁶ Siehe Seite 83.

²⁷ 琉球国由来記. Eine Topographie des Ryûkyû-Reiches, die 1713 vom Ryûkyû-Hof herausgegeben wurde.

²⁸ 女官御双紙: Zwischen 1706 und 1713 entstandene dreibändige Aufzeichnungen über die Hofdamen am Ryûkyû-Hof, in denen unter anderem deren Namen und Aufgaben vermerkt sind.

²⁹ 古代の沖縄.

Ei, Ihr Mäuslein,
auf die Grüne Insel,
fort mit euch.

Die Strophe besagt, dass die Mäuse auf die Grüne Insel fortgehen sollen. Es handelt sich also um ein Beispiel für den bereits erwähnten Brauch, Schädlinge fortzuschicken. Die hiesige Besonderheit besteht jedoch darin, dass die Mäuse auf die Grüne Insel geschickt werden.

Auch heutzutage gibt es auf den Inseln des Südens Rituale, bei denen Schädlinge wie Mäuse und Tausendfüßler mit dem Meer fortgespült werden. Man findet in den *Aufzeichnungen aus Nakazato*³⁰ Beschwörungsformeln, die bei einem entsprechenden Ritual im April auf Kume (III.12) verwendet werden. Überdies heißt es in den Aufzeichnungen, dass die Menschen der Insel die Mäuse darum bitten, nach Niraikanai zurückzukehren, da sie für die Reisähren, die sie essen, nichts bezahlen können. Hier sieht man, dass die Grünen Inseln und Niraikanai, wo der Grüne Gott lebt, als ein und derselbe Ort betrachtet wurden. Wie aber kam es dazu, dass die Grünen Inseln sowohl der Ort sind, an dem die Toten beerdigt werden, als auch den Ort darstellen, an dem die Götter leben?

In dem Geschichtswerk *Kyûyô*³¹ aus Ryûkyû findet man die folgende Erläuterung „Der wilde Gott Arakami ist der Gott des Meeres ... Stets taucht er in Ô³² auf, so dass sein Auftreten dort im Volksmund als „öffentliche Angelegenheit von Ô“ bezeichnet wird.“ Im *Spiegel des Lebens in Chûzan*³³ heißt es ganz ähnlich: „Dass er in Ô auftaucht, nennt man im Volksmund „Miyadairi von Ô“. „Miyadairi“ bzw. „Oyadairi“ bedeutet öffentliche Angelegenheit. Was heißt an dieser Stelle „Ô“? Iha Fuyû schreibt in seinen Anmerkungen für *Quellensammlung zur Geschichte der Ryûkyû-Inseln*: „In der *Sammlung der Omoro*³⁴ gibt es das Omoro Nr. 21, eine Geschichte aus zwei Bezirken auf Kume. Dort wird von dem Gott Kinmamon³⁵ erzählt,

³⁰ 仲里旧記: Eine vermutlich 1703 entstandene Sammlung von Aufzeichnungen, in denen die Geschichte heiliger Orte, Götternamen, Beschwörungsformeln, Dorfgründungen und Feste aufgelistet und beschrieben werden.

³¹ 球陽: Ein Geschichtswerk aus Ryûkyû, das Mitte des 18. Jhds vom Ryûkyû-Hof herausgegeben wurde.

³² Der Ausdruck „ô“ wird in einigen japanischen Dialekten anstelle des hochjapanischen „ao“ für die Farben Grün und Blau verwendet. Mit dem Namen „Insel Ô“ könnte also – so Tanigawas Hypothese – eine „Grüne Insel“ gemeint sein.

³³ 中山世鑑: Das erste autoritative Geschichtswerk von Ryûkyû, das 1650 von Haneji Chôshû verfasst wurde.

³⁴ Siehe oben Fußnote 1.

³⁵ Siehe oben Seite 81.

der auf einer Insel namens „Ô“ an Land ging. Von dort aus sah er in der Ferne das liebliche Verhalten eines jungen Anji³⁶, und er wollte ihn sofort treffen. Überdies wurde ihm ein Loblied von den Alten und Jungen, den Männern und Frauen der Insel gesungen. Das Lied aus der *Sammlung der Omoro* lautet:

Oh junger Teda³⁷ Kasasu,
reicht ihm den Göttertrunk.
Oh junger Teda Kinmamon
am Strand von Ô
an der Landspitze von Ô.

Der zu Anfang des Liedes genannte Kasasu ist der dritte Sohn des Anji Ishikinawa, der einst auf Kume regierte. Weil dieser junge Anji sich wie Kinmamon, d.h. wie ein Gott vor allen anderen hervortat, brachte man ihm den „Göttertrunk“, d.h. geweihten Reiswein dar. Wer aber war es, der den jungen Anji mit einem Göttertrunk am Strand von Ô in der Nähe der Küste von Kume verehrte? Im 19. Kapitel der *Geschichte vom Ursprung des Ryûkyû-Reiches* heißt es: „Als Kinmamon zu Besuch weilte, wandte er sich dem jungen Kasasu noch vor Ishikinawa zu, so dass der Vater Neid darüber empfand, dass sein Sohn ihn auf diese Weise an Autorität übertraf.“ Der Vater nahm es seinem dritten Sohn Kasasu somit übel, dass dieser vor ihm den Segen Kinmamons erhalten hatte. Kinmamon ist der *Chronik des Shintoismus auf den Ryûkyû-Inseln* zufolge kein anderer als der Gott des Meerespalastes, d.h. der Meeresherr aus Niraikanai. Die Tatsache, dass dieser Meeresherr auf Ô in der Nähe der Insel Kume erscheint, versetzt uns meiner Ansicht nach in die Lage, die zuvor erwähnte Textstelle aus dem Geschichtswerk *Kyûyô* zu verstehen, an der es heißt, dass der wilde Meeresherr Arakami stets in Ô auftaucht.

Was bedeutet es nun, dass der Gott aus Niraikanai auf der Insel Ô an Land geht? Auf Miyako gibt es die *Götterlieder*, in denen es heißt, Yonahasedo Tomomiya sei zu den Inseln Nirai und Arô herabgestiegen. Überdies wird der Gott des Sumiya-Utaki auf Miyako als „Wahrer Herr,

³⁶ Der Ausdruck „Anji“ bezeichnet auf den Ryûkyû-Inseln ursprünglich Fürsten, später dann auch nahe Verwandte des Königshofes.

³⁷ Der Ausdruck „Teda“ wurde auf den südlichen Inseln sowohl zur Bezeichnung eines Herrschers als auch zur Bezeichnung der Sonne verwendet.

der nach Nîriya hinabstieg und Arô betrat“ bezeichnet. Hieraus ersieht man, dass „Nîriya“ und „Arô“ ein Wortpaar bilden und ein und denselben Ort bezeichnen. Von Kanehisa Tadashi habe ich erfahren, dass die Alten auf der Hauptinsel im Amami-Archipel mit dem Namen „Arô“ früher die kleine Insel Kakeroma (III.3) bezeichneten, die der Küste von Amami gegenüberliegt. Auch Toyama Osamu berichtet, die Bewohner Kakeromas hätten sich früher selbst „Arocchu“ genannt. Da „chu“ im Dialekt der südlichen Inseln „Mensch“ bedeutet, nannten sie sich also „Menschen aus Arô“. Für die Bewohner von Amami war Kakeroma ein Ort, der Niraikanai entsprach. Kakeroma bildet mit Amami eine Meerenge und liegt somit auf der anderen Seite, nur einen Steinwurf entfernt. Dass man diesen Ort und Niraikanai als eins betrachtete, liegt gewiss daran, dass die Vorstellung existierte, die Seelen der Verstorbenen gelangten nach Kakeroma. Aus der Tatsache, dass es eine solche Vorstellung gab, kann man schließen, dass man die Toten auf dieser Insel bestattete. Da uns die Geschichte überliefert ist, dass die Menschen auf Yoro (III.4) ihre Toten bis nach Edateku (III.1) transportierten, um sie dort zu begraben, erscheint diese Schlussfolgerung nicht mehr unnatürlich.

Aus diesem Ergebnis ergibt sich nun die nächste Hypothese: Die Insel Ô und Niraikanai waren ursprünglich identisch. Dabei handelte es sich jedoch nicht um einen fiktiven Ort, an dem ideale Götter lebten, sondern um eine unmittelbar benachbarte Insel vor der Küste, zu der man die Toten brachte. Die Ahnengeister lebten auf dieser Insel und besuchten an bestimmten Tagen die Dörfer ihrer Kinder und Enkel. Zwischen Ahnen und Göttern unterschied man nicht. Im Laufe der Zeit begann man jedoch, zwischen beiden zu differenzieren und es entwickelte sich die Vorstellung, dass die Götter von jenseits des Meeres zu Besuch kommen. Auch die Sitte, die Leichen auf benachbarte Inseln zu schaffen und dort zu bestatten, verschwand allmählich. So kam es, dass Niraikanai jenseits des Meeres zum Wohnort des Gottes von Ô wurde. Dieser Gott von Ô trägt weniger die Züge eines Ahnengeistes, so wie die Götter in den Umui³⁸, die am Fest des Meergottes in Ôgimi gesungen werden, vielmehr treten seine Charakteristika als ein Gott des Meeres in den Vordergrund.

Wenn man bis zu den Ursprüngen der Jenseitsvorstellung des antiken Japan zurückgeht, wird man vermutlich eine Welt finden, die in unmittelbarer Nähe zum Reich der Lebenden liegt.

³⁸ Vgl. Fußnote 22.

Irgendwann kam es jedoch dazu, dass man mit dem Namen „Jenseits“ nur noch ein Paradies jenseits des Meeres bezeichnete.

Im Laufe der Zeit begann man im Gebiet des riesigen Bogens, den die Ryûkyû-Inseln von Kyûshû bis nach Taiwan (I) beschreiben, die Welt, in die die Toten gelangen, als „Späteres Leben“ zu bezeichnen. Diese Bezeichnung ist natürlich an den buddhistischen Sprachgebrauch angelehnt.³⁹ In der Kultur Okinawas hat es vor der Beeinflussung durch den Buddhismus eine noch nicht ausdifferenzierte Vorstellung der kommenden Welt gegeben. Dort lebten Wesen, die weder unseren Ahnengeistern, noch unseren Göttern, noch unseren anderen Geistervorstellungen entsprachen, und man dachte nicht an Wesen in reiner Form, an die wir denken, wenn wir heutzutage den Ausdruck „Götter“ hören. Im Prozess der Ausdifferenzierung und Bereinigung dieser Götter- und Geistervorstellungen wurden die Menschen in Okinawa auch zur Idee eines Reiches jenseits des Meeres, in dem die Götter leben, gedrängt. Die Erinnerungen an die Zeit, in der die Götter auf der Grünen Insel Ô lebten, ließen sich jedoch nicht so einfach auslöschen. In meinen Augen ist dies der Grund dafür, dass der Glaube, der Gott aus Niraikanai mache unbedingt auch auf Ô Halt, bevor er dann auf der Hauptinsel an Land geht, bis in spätere Zeiten überliefert wurde. Heutzutage glaubt man auf Okinawa, dass die Götter in Niraikanai leben und von dort ihr Heil aussenden und den Gang der Dinge und der Zeiten lenken. Zugleich glaubt man, die Ahnengeister existierten im Späteren Leben und kämen zu festgelegten Zeiten in die Welt der Menschen zurück. Auf diese Art und Weise wird das Jenseits als zweigeteilt gedacht. Man sollte aber auch untersuchen, wie die Jenseitsvorstellungen aussahen, bevor es zu dieser strengen Zweiteilung gekommen ist. Die Vorstellung von Niriya bzw. Nijja auf Miyako, die Vorstellung von Arô auf Amami und die Idee der Grünen Inseln auf der Okinawa-Hauptinsel bieten hierfür einen wichtigen Anhaltspunkt.

Wenn man darüber nachdenkt, vor welchem Hintergrund sich die deutliche Zweiteilung des Jenseits vollzogen hat, bei der man die Götter Niraikanai und die Toten dem „späteren Leben“ zuordnete, erkennt man, dass sie ein Teil des Prozesses ist, der dazu führte, dass aus dem Jenseits, in das die Toten ursprünglich gelangten, eine Insel wie Penglai⁴⁰, auf der

³⁹ Im Gegensatz zu dem in der Überschrift sowie im Rest des Textes verwendeten Ausdruck für das Jenseits – „tokoyo“ –, weckt der Ausdruck „Späteres Leben“ eindeutig buddhistische Assoziationen.

⁴⁰ Vgl. Fußnote 4.

halbgötterhafte Wesen leben, wurde. Auch das zur Zeit des Ryûkyû-Königs Shou Shin (1465-1526) etablierte Noro- und Ritualsystem war wohl einer der Aspekte, die die Festigung dieser zweigeteilten Vorstellung vorangetrieben haben. Es gibt jedoch einen kleinen, aber entscheidenden Unterschied zwischen der Niraikanai-Vorstellung der Okinawa-Hauptinseln und der Nîra- bzw. Nîrusuku-Vorstellung der Yaeyama-Inseln. So existieren auf Yaeyama nämlich zweifellos eine Reihe von Überlieferungen und Göttervorstellungen, die aus dem Ausland dorthin gelangten. Ein konkretes Beispiel hierfür sind Überlieferungen über die Götter Akamata und Kuromata sowie den Gott Miroku. Diese Göttervorstellungen dürften wohl kaum aus dem Norden nach Yaeyama gekommen sein. Viel näher liegt die Vermutung, dass sie aus Südostasien, Südchina oder aus Taiwan mitgebracht worden sind. Überdies stehen sie in engem Zusammenhang mit der Überlieferung der „Inseln des Südens“.

Worin besteht nun der Unterschied zwischen dem Jenseits und Niraikanai? Die japanischen Götterlegenden der *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* und der *Annalen von Japan*⁴¹ zeigen uns in den Passagen unmittelbar nach der Entstehung des Reiches ein uneinheitliches Bild der Vorstellungen der Welten, die zwischen dem Jenseits und dem Diesseits liegen. So wird in den Legenden beispielsweise berichtet, der Gott Izanagi habe seine Frau Izanami nach deren Tod in der „Unterwelt von Yomi“ besucht. Als er einen Blick auf ihren toten Körper erhascht, läuft sie ihm nach und spricht ihm die endgültige Trennung aus. Als wiederum Susanoo ein Verbrechen begeht, wird er von seiner Schwester Amaterasu verbannt und steigt unter heftigem Wehklagen, er wolle ins „Land seiner Mutter“ gehen, in das „Land der Wurzeln“ herab. Als Prinzessin Toyotama gewahr wird, dass ihr Gatte Hikohohodemi in die Geburtshütte schaut, in der sie soeben niederkommt, gerät sie in heftige Wut und kehrt in ihr „Heimatland“, in den „Palast des Meergottes“ zurück. Was man an diesen Geschichten beachten sollte, ist der Umstand, dass alle drei Personen, die für einen Tabubruch zurückgewiesen werden, Männer sind. Izanagi, Susanoo und Hikohohodemi ziehen den Zorn von Izanami, Amaterasu und Toyotama auf sich und beschwören so einen Streit herauf, der letztlich zu Entfremdung und Trennung führt. Die Gegenüberstellung dieser Konfliktparteien könnte man als Entsprechung zu der Gegenüberstellung der „Unterwelt von Yomi“, des

⁴¹ 日本書紀. Die *Annalen von Japan* aus dem Jahre 720 sind neben den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* (vgl. Fußnote 16) die zweite große Chronik des japanischen Altertums.

„Landes der Wurzeln“, des „Landes seiner Mutter“, des „Heimatlandes“, des „Drachenpalastes“ und des von den Himmelsgöttern regierten Hohen Himmelsfeldes betrachten. Kurz gesagt ist hier nichts anderes gemeint als die Gegenüberstellung von Jenseits und Diesseits. Hier liegt auch der entscheidende Unterschied zwischen dem Jenseits und Niraikanai:

In der Vorstellung vom Jenseits sind die Gefühle diesseitigen Verlangens nach der anderen Welt, Trauer über die Trennung beider Welten und hingebungsvolle Sehnsucht nach deren Vereinigung eingeschlossen. In der Idee von „Niraikanai“ findet man diese Trennung und Gegenüberstellung zwischen Diesseits und anderer Welt dagegen nicht und das Band gegenseitigen Vertrauens zwischen beiden Welt ist noch nicht zerrissen. Vielmehr impliziert die Idee von Niraikanai die Perspektive, dass man von der Insel, auf der die Ahnengeister leben, auf das Diesseits blickt. So finden auch heute noch auf Okinawa Rituale statt, an denen der „Große Herr von Nirai“ Glück und Segen gewährt.

Betrachtet man das Jenseits als den vom Diesseits in die andere Welt gerichteten Blick, dann ist „Niraikanai“ der Blick, der von der anderen Welt ins Diesseits gerichtet ist. Dem einen entspricht eine unstillbare Sehnsucht, dem anderen ein Gefühl zärtlicher Geborgenheit.

Die Ansicht, dass die „Geburt der Tragödie“ in Japan in der Zeit von Yamatotakeru⁴², d.h. in der als „Zeitalter der Helden“ bezeichneten Phase der Trennung von Göttern und Menschen begonnen habe, beruht auf einem Vergleich der japanischen mit der griechischen Mythologie. Der Bruch zwischen Diesseits und der anderen Welt, zwischen denen man einstmals frei hin- und hergehen konnte, beginnt in Japan jedoch bereits mit der Katastrophe der beiden Götter Izanami und Izanagi.⁴³

Die Klage um das „verlorene Paradies“ zieht sich als Leitmotiv durch die Kapitel über das Zeitalter der Götter in den japanischen Mythen. In dieser Hinsicht ähneln diese dem biblischen Genesis-Kapitel. Während sich die jüdischen Mythen jedoch an einen Gottvater wenden, sind die mythologischen Geschichtswerke Japans interessanterweise von einer

⁴² Yamatotakeru ist den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* und den *Annalen von Japan* zufolge der Sohn von Kaiser Keikō. Auf dessen Geheiß führt er Feldzüge gegen die aufsässigen Stämme der Kumaso in Süd-Kyūshū und der Ezo in Nordjapan. Nach einer Reihe weiterer Heldentaten stirbt er im Kampf mit den Berggöttern von Ibukino.

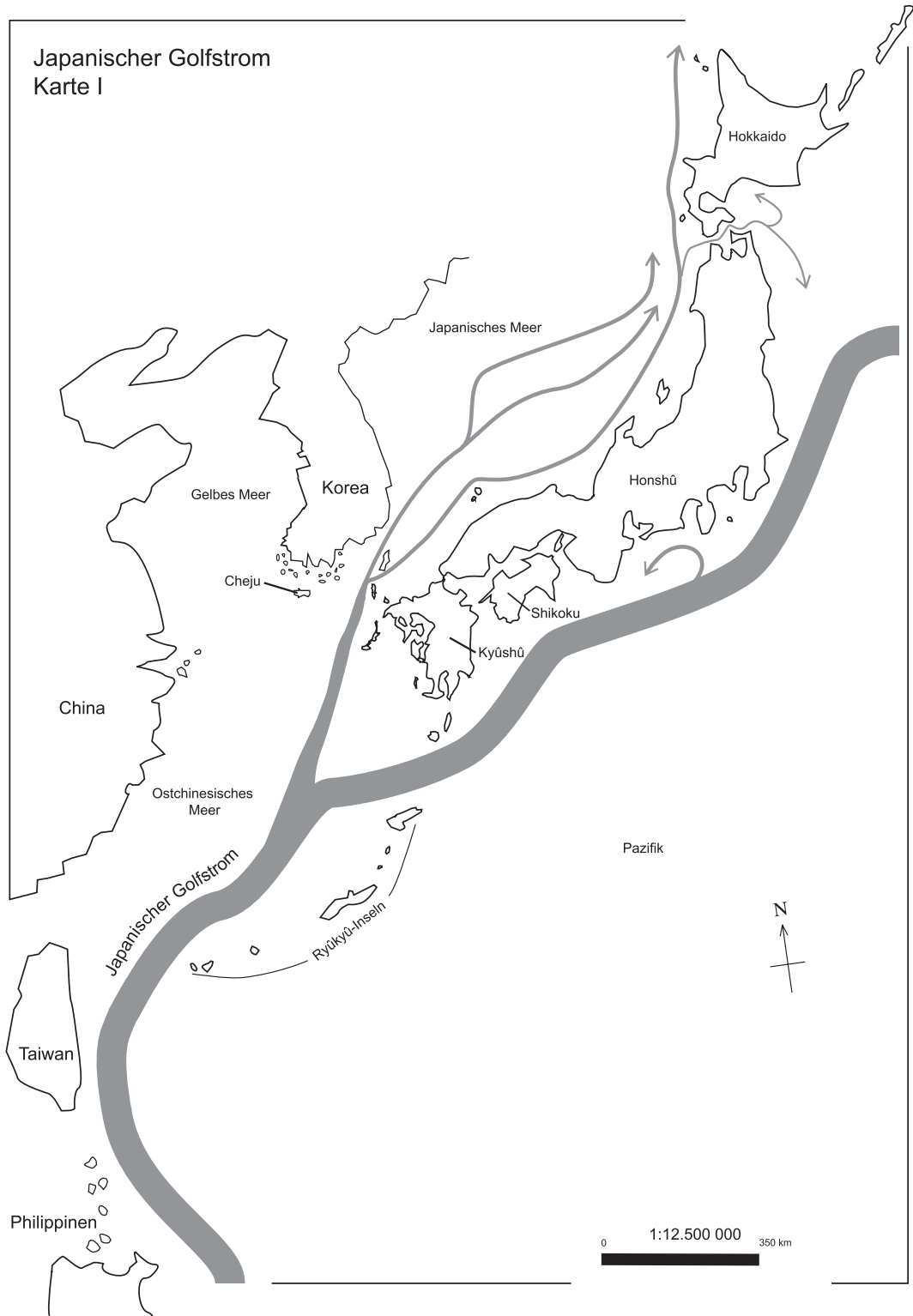
⁴³ Die Geschichte des Götterpaares Izanami und Izanagi findet sich in den *Annalen von Japan* in dem Kapitel mit dem Titel „Das Zeitalter der Götter“ und somit vor dem Kapitel über das „Zeitalter der Helden“ und den Geschichten um Yamatotakeru.

verzehrenden Sehnsucht nach dem „Land der Mutter“ durchzogen. Dieses „Land der Mutter“, das mit anderem Namen auch einfach „Jenseits“ heißt, ist eine Art Ödipuskomplex, der im Bewusstsein der Japaner eine verborgene, aber immer wiederkehrend Melodie von Sehnsucht und Wehmut erklingen lässt.

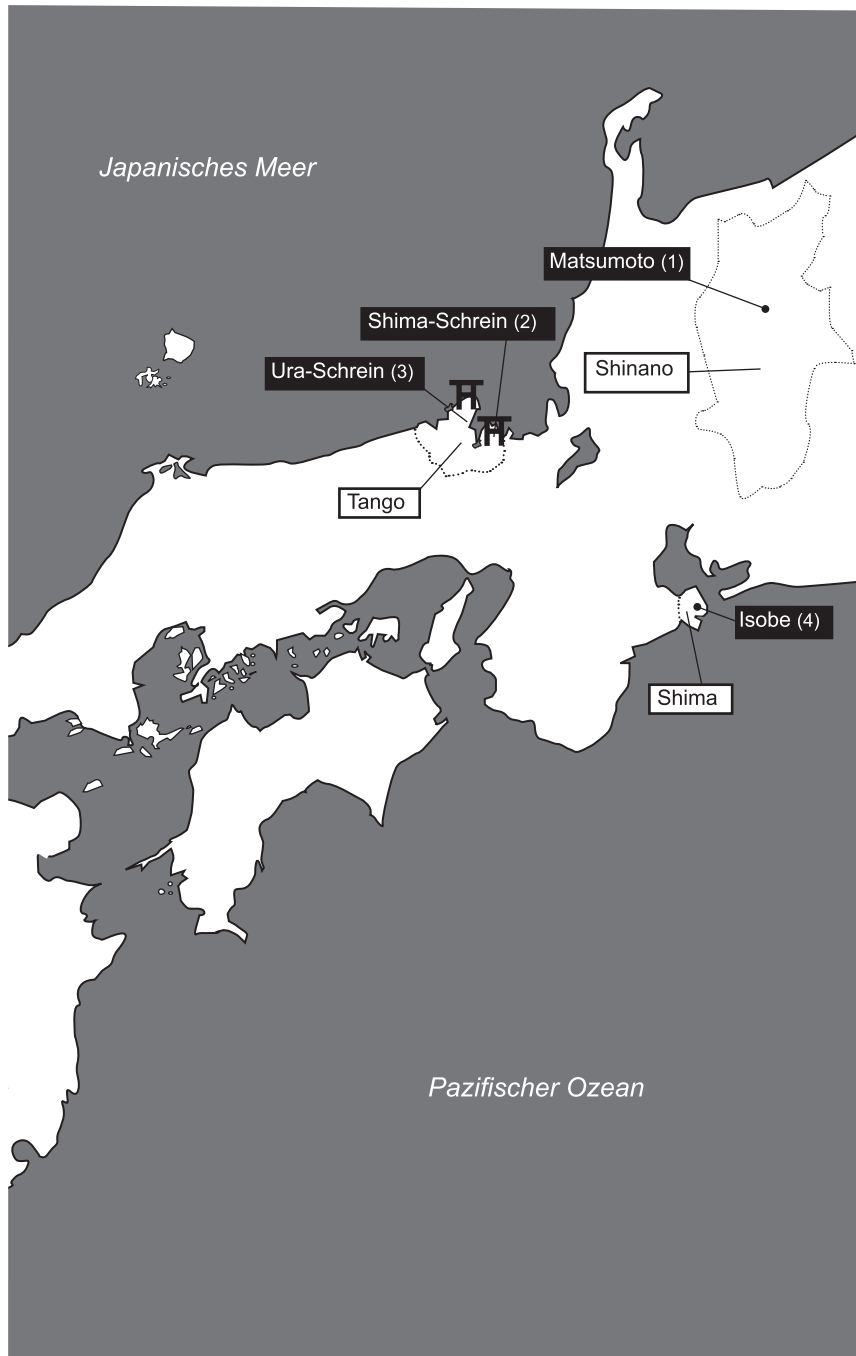
- Fortsetzung folgt -

Übersetzung und Anmerkungen: Hayashi Sho & Paulus Kaufmann

Kartengestaltung: Anna Maria Neubert



Zentral - Japan Karte II



Ryûkyû - Inseln Karte III

